

# Fernsehen: Ein römisches Symposium

Seit 2002 gibt es die Akademie für Film- und Fernseh-dramaturgie des christlich inspirierten Vereins „Top Talente“. Jüngst fand in Rom das neunte Symposium zu religiösen Fragen in Spiel- und Fernsehfilmen statt.

Es gehört zum Spezifikum der beiden großen Kirchen in Deutschland, dass in ihnen und ihrem unmittelbaren Umfeld eine Fülle von bemerkenswerten gesellschaftlichen und kulturellen Aktivitäten unternommen werden, die einer breiteren kirchlichen Öffentlichkeit so nicht bekannt sind. Das gilt gerade für das Feld der Medien, auf dem die Kirche neben der eigenen Publizistik wichtige und in der Fachwelt weithin anerkannte Unterstützung leistet und gerne angenommene Anregungen bietet. Zu den niveauvollsten Filmzeitschriften im deutschen Sprachraum gehören etwa der „Filmdienst“ (katholisch) und „epd Film“ (evangelisch). Für die Rundfunkanstalten ist die „Funkkorrespondenz“ ein wichtiges Leitmedium der Branche.

Eine bemerkenswerte Initiative ist auch die Akademie für Film- und Fernseh-dramaturgie, die von dem christlich inspirierten Verein „Top Talente“ getragen wird. 2002 in München gegründet, will der Verein erklärtermaßen die „erfolgreiche Arbeit der ‚Drehbuch-Autoren-Werkstatt‘ in der Katholischen Medienakademie (1991 bis 2003)“, die seinerzeit Teil des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses (IFP) war, eigenständig fortsetzen.

Die Grundüberzeugung des Vereins, der sich als Forum für schöpferische Film- und Fernsehberufe versteht, besteht darin, dass die Kirchen nicht nur mit eigenen Medien und ihren journalistischen Ausbildungsstätten öffentlich wirksam sein sollten. Ebenfalls wichtig sei Unterstützung für jene, die in Fernsehfilmen oder -serien, aber auch in Spielfilmen fiktionale Geschichten erzählen. Tatsächlich fällt es Fiktionen gelegentlich

sogar leichter, Menschen mit ethischen Herausforderungen zu konfrontieren und sie – nicht zuletzt emotional – wirklich zu erreichen.

Viele Menschen lassen sich darüber hinaus heute nicht nur ihre Weltsicht, sondern auch ihr Bild von Kirche und Religion entsprechend prägen. Nicht umsonst hat etwa der Prämonstratenser-Abt *Hermann-Josef Kugler*, Vorsitzender der Deutschen Ordensoberenkonferenz, den ersten bundesweiten „Tag der offenen Klöster“ Mitte Mai damit begründet, dass Schwestern und Mönche für viele Zeitgenossen nur noch als Figuren in Fernsehspielen präsent seien.

## Drehbuchautoren im Fokus

Der Verein, dem es ausdrücklich um die Orientierung an einem christlichen Menschenbild geht und der sich für „Haltungen, Werte und Qualitätsmerkmale in Filmproduktionen und Fernsehprogrammen“ einsetzen will, mag kaum 200 Mitglieder haben. Dafür handelt es sich im Wesentlichen um Professionelle aus der Filmbranche und von den großen Fernsehanstalten, die an dieser Form der Netzwerkarbeit interessiert sind. Unter dem Dach des bewusst ökumenisch und bisher wesentlich ehrenamtlich getragenen Vereins, vom früheren IFP-Studienleiter und Gründer *Anton Magnus Dorn* immer noch maßgeblich als Geschäftsführer vorangetrieben, befinden sich überzeugte Katholiken und Protestanten, aber auch solche, die sich nicht über die Konfession und Religion definieren und trotzdem Interesse an den dort verhandelten Fragen haben. Zum Vorstand gehört anderer-

seits auch der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz bei ProSiebenSat1 Media AG und RTL, *Dietmar Heeg*.

Herzstück sind weiterhin mehrwöchige Drehbuch-Autoren-Werkstätten für Nachwuchsautoren und Seiteneinsteiger sowie die dramaturgisch-handwerkliche Fort- und Weiterbildung von Autorinnen und Autoren. Hinzu kommen Seminare und Podiumsdiskussionen zu Entwicklungen in der Medienbranche. Man trifft sich auf der Berlinale, dem Filmfestival in Hof oder in München, Köln, Hamburg oder Leipzig, um dort mit anderen Interessierten über Medienpolitik und Qualitätsstandards zu diskutieren. Außerdem werden Ideenwettbewerbe für die Entwicklung von Drehbüchern ausgelobt, jüngst etwa zum Thema Rufmord (2013) oder einer Kinder-Serie (2012); im Moment kann man Texte zur Themenstellung „Zivilcourage“ einreichen.

Daneben gibt es die inhaltliche Auseinandersetzung, vor allem in einem jährlichen Symposium in Rom, das zuletzt regelmäßig in Kooperation mit der Katholischen Fernseharbeit (Kirche.tv) und unter Beteiligung des Päpstlichen Medienrats auf dem Campo Santo Teutonico gleich neben dem Petersdom veranstaltet wurde.

Während in den vergangenen Jahren Fragestellungen wie „In Würde altern“

# 50 Jahre christlich- islamischer Dialog



Volker Meißner / Martin Affolderbach  
Hamideh Mohagheghi  
Andreas Renz (Hg.)

## Handbuch christlich-islamischer Dialog

Grundlagen – Themen – Praxis –  
Akteure

Schriftenreihe der  
Georges-Anawati-Stiftung Bd. 12  
496 Seiten | Gebunden

€ 29,99 / SFr 40,90 / € [A] 30,80  
ISBN 978-3-451-33337-8

Christen und Muslime begegnen sich vielerorts, im Stadtteil, Kindergarten, bei der Arbeit. Was verbindet, was trennt sie? Wie gelingt ein gutes Zusammenleben? Wie kann die eigene Position ins Gespräch gebracht werden, ohne die andere abzuwerten? Der christlich-islamische Dialog formuliert Antworten auf diese Fragen und erprobt sie in der Praxis. Die Grundlagen, die vielfältigen Themen und Orte für diesen Dialog sowie die Erfahrungen der Akteure stellt das Handbuch erstmals systematisch zusammen.

Neu in allen Buchhandlungen  
oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)

**HERDER**

*Lesen ist Leben*

(2013), Heimat (2012), Vergeltung und Vergebung (2011) auf dem Programm standen, ging es in diesem Jahr beim neunten Symposium Ende März um „Gemeinschaft im Film“, moderiert von *Almuth Hammer* (Bavaria Fernsehproduktion). Wie in den anderen Jahren auch wurden die Debatten über filmische Reflexionen von Vereinzelungstendenzen und Verantwortungsgefühlen zusätzlich angeregt durch Vorträge von Philosophen und Theologen, in diesem Fall auch einem Soziologen. *Andreas Langenohl* (Gießen) führte mit seiner Skizze des Zusammenhangs von Finanzwelt und Gesellschaft in den Film „Unter dir die Stadt“ (Deutschland 2010) ein, eine Adaption der Geschichte von David und Batscha im Bankermilieu. Mit seinen ökonomischen Zwängen prägte es die Alltagswelt vieler Menschen in einem Maße, wie es früher nur Könige und Religionsführer getan haben, betonte der Autor *Ulrich Peltzer*.

Zuvor bereits hatte der Jesuit und Philosoph *Georg Sans*, Professor für Philosophiegeschichte an der Gregoriana (Rom), auch für Nicht-Philosophen sehr anschaulich die Entwicklung des modernen Freiheitsverständnisses, das sich im Zusammenspiel von Selbst und Gemeinschaft bildet, aufgezeigt und vor diesem Hintergrund den von „Arte“ und dem „Bayerischen Rundfunk“ mitproduzierten Kinofilm „Finsterworld“ von *Frauke Finsterwalder* (Deutschland 2013) kritisiert.

Auch wenn die BR-Redakteurin *Cornelia Ackers* Filme davor in Schutz nahm, moralische Anstalt sein zu sollen: Dass die in den einzelnen Episoden gezeigten Protagonisten sich so schwer in ihren Beziehungen zu den anderen tun und letztlich wenig Gemeinschaftsstiftendes zustande bringen, liege letztlich daran, dass jenes Freiheitsverständnis unterboten werde, monierte Sans. Der Film sei ein anschauliches Beispiel dafür, dass misslingende Anerkennungsprozesse – ob in der Vergangenheit oder in der Gegenwart – ein positives Selbstbild verhindern, was zu „leeren Kollektiven“ führe.

Zum Gegenentwurf gehöre die für jede Gemeinschaft wichtige Rolle des Verzeihens – die auch die evangelische Theologin *Susanne Heine*, Religionspsychologin an der Universität Wien, in ihrem Vortrag unterstrich. In der Religion und ihren Dogmatiken werde der durch Leid zugefügte Schmerz freilich zu schnell ausgeblendet. Vergeben könne nur, wer den ihm zugefügten Schmerz nicht länger verleugne. Er sei dazu allerdings nur dann in der Lage, wenn auch der Peiniger bereit sei, den Schmerz selbst zu fühlen und dies auch einzugestehen.

In den Fernseh- und Kinoproduktionen, die der Bibelwissenschaftler und Filmexperte *Reinhold Zwick* (Münster) präsentierte, standen wiederum jugendliche Kurzschlusshandlungen, Amoklauf hier, Suizid da, im Mittelpunkt.

## Immer wieder auch die Gottesfrage

So wenig heiter die ersten Filme daher kamen, in den Filmen und Filmausschnitten wurde immer wieder auch die Gottesfrage berührt. *Christian Kracht*, Schriftsteller und zusammen mit seiner Ehefrau Finsterwalder Autor des Films, betonte, wie sehr sich die Menschen heute nach Nähe und Zuneigung sehnten. Gerade in der Verlorenheit der „Finsterworld“, unter der die unverorteten Figuren leiden, berührt da besonders der Seufzer der Mutter: „Ich wünschte, es gäbe einen Gott“.

Mit Blick auf den Film „Ben X“ (Belgien und Niederlande 2007) kritisierte Zwick jedoch auch die schroffe Scheidung in Gut und Böse, die durch die Verhöhnung des Opfers im Anschluss an eine Religionsstunde über Jesu Frage „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ an Dramatik nicht zu überbieten ist. Letztlich sei es demgegenüber die Stärke biblischen Erzählens, so die Anregung an die versammelten Drehbuchautoren, Redakteure und Produzenten, nicht alles vorzu-erzählen, sondern durch die wie von einer Kamera erzählten Handlung der Phantasie Freiräume zu schaffen, in denen sich

der Zuhörer beziehungsweise der Zuschauer „imaginativ“ einbringen könne – um die Erzählung selbst im Kopf zu vollenden. Genau deshalb sei die Bibel auch eines der Bücher mit der größten Nachhaltigkeit: Ihre Wirkmächtigkeit stamme gerade aus der Kargheit des Erzählens.

Explizit ging es dann in der letzten Produktion, dem Fernsehfilm „Pass gut auf ihn auf“ (Deutschland 2013) um das Thema Religion, ist doch die betrogene Ehefrau und Mutter auch evangelische Pfarrerin, die der an Krebs erkrankten Nebenbuhlerin versprechen soll, dass sie deren Kinder nach ihrem Sterben wie eigene annimmt.

Die zentrale Frage, die sich zunehmend stellte und nicht zuletzt angesichts dieses Fernsehspiels intensiv diskutiert wurde, lautet, wie eigentlich gelingende Beziehungen, eine funktionierende Gemeinschaft und damit das Gute erzählt werden können, ohne dabei zu langweilen oder gar kitschig zu werden. Inwieweit ist es ästhetisch erlaubt, Utopien von Gemeinschaft auf der Leinwand und dem Bildschirm durchzuspielen, um auf

diese Weise – wie beispielsweise in dem Kinoerfolg „Ziemlich beste Freunde“ (Belgien, Frankreich 2011) – die Zuschauer auch Kraft für ihr eigenes Leben schöpfen zu lassen? Inwiefern haben Filme sogar die Möglichkeit, regelrecht zur Gemeinschaft zu inspirieren und dazu zu ermutigen, für die Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen? Oder ist die Sehnsucht nach Gemeinschaft nur ex negativo darstellbar?

Möglicherweise, so eine in den Raum gestellte Vermutung, tue man sich gerade in Deutschland aufgrund der weiterhin belastenden Vergangenheit schwerer damit, gemeinschaftsstiftende Geschichten zu erzählen. Immerhin sei es die Grundüberzeugung des letzten Films, dass der Mensch essenziell auf Gemeinschaft angewiesen sei, bekräftigte der ZDF-Redakteur *Pit Rampelt*. Der österreichische Publizist *Peter Pawlowsky* wies schließlich darauf hin, dass das Christentum insofern eine „kitschige Religion“ sei, als Christen glauben, dass es am Ende gut ausgehen wird. Das Positive, nach dem sich Menschen gleich welcher Ausgangssituation

sehnten, sei allerdings nur im Unfertigen zu finden.

Das eigentlich Bemerkenswerte an diesen interessanten Filmgesprächen besteht darin, dass es unter den gut fünfzig Diskussionsteilnehmern – Kinderfilm-Produzenten, Tatort-Redakteuren und Fernsehspiel-Autoren – eben nicht um die leidigen Fragen nach der Quote und der bloßen Befriedigung von Zuschauerinteressen ging, sondern die Gespräche von einem sehr ernsthaften Bemühen geprägt waren, kritisch, oft genug auch selbstkritisch auf die Inhalte des eigenen Filmschaffens zu schauen.

Gute Filme entstehen durch gute Autoren, lautet das Credo von „Top Talente“. Eine ernsthafte inhaltliche Auseinandersetzung mit ethischen und religiösen Fragen und Infragestellungen kann da nur helfen. Anfang Oktober soll zusätzlich zu den römischen Symposien eine Herbstakademie in Wien etabliert werden, die stärker den Austausch von Film- und Fernsehschaffenden mit den anderen Künsten Theater, Malerei, Literatur und Musik sucht. S. O.